

SATINKA

ZAUBERHAFTE
TÄNZERIN

SUSANNE LEUDERS

BAND 3 DER ETENYA SAGA

LESEPROBE

VERLAGSHAUS EL GATO

„Die Onida Kanti wird unser Volk zu ihrem eigenen machen. Sie wird Seite an Seite mit geisterhaften Geschöpfen kämpfen, die ihr Treue bis in den Tod schwören werden.

Ihre Armee der Freien wird aus allen Teilen unserer Völker bestehen. Und mit ihr wird sie die Harmonie unserer Welt und den Einklang zwischen den Völkern der vier Winde wiederherstellen. Sie wird einen Weg finden, ihre Macht auch in ihrer eigenen Welt zu nutzen, damit unsere Existenz nicht verblasst und Etenya eines Tages vergessen wird.

Sie ist die Ersehnte, die für unser Volk singen wird. Ihr Name ist Onida Kanti.“

(aus der Prophezeiung der Pamuya Meda, Tenya Nahele)

FREMD

Unheildrohend jagten düstere Wolken über den verhangenen Spätherbsthimmel. Ein Windstoß zerrte an der Kleidung der Kämpfer vor ihr auf dem Kampfplatz und raubte Satinka kurzzeitig den Atem. Der Duft der Veränderung lag über Leyati. Bereits seit Tagen witterte sie, dass etwas Großes auf die Menschen in dieser Welt zukommen würde.

Ein Blick hinauf zu den stürmischen Bewegungen lenkte sie einen Augenblick ab, doch keiner ihrer Kämpfer würde es wagen, diesen Moment der Schwäche auszunutzen. Da war sie sich sicher!

In ihrem Rücken erklang eine aufgeregte Stimme.

„Sie kommen! Sie kommen zurück!“

Etenya hatte sich in den letzten Zyklen stark verändert. Von Vollmond zu Vollmond häuften sich die Berichte über weitere Landstriche, die großflächig zu vergessenem Land verödet waren. Die Völker der vier Winde mussten mehr und mehr zusammenrücken, was dazu führte, dass die Auseinandersetzungen an den Grenzgebieten zunehmend erbitterter geführt wurden. Bisher verteidigten die Honon ihr eigenes Gebiet gegen Eindringlinge, ohne der fortschreitenden Zerstörung besondere Beachtung zu schenken. In absehbarer Zeit würde die Situation jedoch zu einem Kampf um das pure Überleben der eigenen Spezies eskalieren.

Satinka wartete den Augenblick ab, bis der herannahende Junge neben ihr stoppte. Ohne ihren Fixpunkt in den Wolken aus den Augen zu verlieren, fragte sie: „Wie viele?“

„Etwa zehn!“

Sie schloss die Augen, presste die Zähne zusammen, bis ihre Kiefermuskeln hervortraten, und senkte dabei langsam den Kopf.

„Verdammt!“

Nicht selten schickte Satinka dreißig ihrer Kämpfer los, um einen Teil ihres Reiches zurückzuerobern oder einen neuen einzunehmen. Meistens kehrte bloß die Hälfte der Männer von den Zusammenstößen mit den feindlichen Völkern zurück. Momentan war sie selbst wegen einer Beinverletzung, die sie sich einige Tage zuvor in einem derartigen Gefecht zugezogen hatte, nicht vollständig einsetzbar. Allein die eigene Untätigkeit ließ ihre Laune ins Bodenlose sinken. Die Nachricht über den Tod oder die Verschleppung ihrer Kämpfer steigerte ihre Übellaunigkeit ins Unermessliche. Es musste sich dringend etwas ändern!

Satinka nickte dem Jungen zu und gab ihm mit einer Kopfbewegung zu verstehen, dass er vom Kampfplatz verschwinden sollte. Nachdenklich blickte sie ihm nach, als ein beißender Schmerz an ihrer Verletzung sie plötzlich aus ihren Gedanken riss. Im nächsten Moment prallte sie derart heftig rückwärts auf den staubigen Boden des Kampfplatzes, dass sie ihre eigenen Knochen knarren hörte. Noch bevor sich der Honon auf sie geworfen hatte, um sie allein durch sein Gewicht am Boden zu fixieren, rollte sie sich geschickt zur Seite.

„Träges Bärenpack!“, murmelte sie stocksauer, während sie augenblicklich auf ihren Füßen landete. Sie umrundete ihren Gegner mit einer filigranen Bewegungsabfolge und sprang,

begleitet von lautem Gegröle der umstehenden Honon-Kämpfer, auf dessen Rücken.

„Das hättest du nicht wagen sollen!“, flüsterte sie ihm ins Ohr, bevor sie ihm mit einer einzigen kräftigen Bewegung das Genick brach.

Das Geräusch zersplitternder Knochen hallte über den lautverwaisten Hof. Satinka erhob sich langsam und schaute in die entsetzten Gesichter der verstummten Kämpfer, die sie im Namen des Honon-Anführers befehligte.

Wann werden sie endlich begreifen, dass sie keine Chance haben, sich gegen mich aufzulehnen?, fragte sie sich kopfschüttelnd und nahm gleichzeitig eine Bewegung an einem weiter oben liegenden Fenster der Festungsmauer wahr, die eine Seite des Kampfplatzes begrenzte.

Er hatte es schon wieder getan!

Derjenige, der sie aus der Sklaverei befreit hatte, stand dort ungeladen in ihrer Unterkunft und schaute mit versteinertem Gesichtsausdruck aus der Öffnung zu ihr hinunter. Ein verärgertes Knurren entwich ihrer Kehle, dann trat sie mit ihrem Stiefel gegen den toten Honon und rief: „Schafft ihn weg! Wir bekommen Besuch.“

Schäumend vor Wut stampfte sie durch die verschlungenen Straßen und Treppen Leyatis.

In einem anderen Gemütszustand liebte Satinka die Honon-Stadt. Bald würde sie hier zum zweiten Mal die Zeit des Schnees und des Eises erleben.

Vor einer mit Intarsien verzierten Holztür hielt sie kurz inne, um diese im nächsten Moment aufzudrücken und mit lautem Getöse gegen die Steinwände krachen zu lassen.

Die Frauen, die sich im Inneren des Badehauses befanden, erschrakten, einige schrien auf. Mit düsterem Blick durchschritt

Satinka die Vorhalle, während die Blicke der Anwesenden ihr teils ängstlich, teils verärgert folgten.

Als sie in den eigentlichen Baderaum gelangte, eilten ihr bereits Frauen Richtung Ausgang entgegen. Andere verließen mit angeekeltem Gesichtsausdruck das Wasser, bevor die Kämpferin hineinging.

„Cocheta!“, beschimpfte eine der Honon-Frauen sie und stellte sich ihr zunächst in den Weg. Doch Satinka interessierte sich nicht dafür, was diese Frauen taten. Sie hassten sie schon allein dafür, dass sie wie eine Honon unter ihnen lebte, weil es ihr Anführer so wollte. Und das, obwohl sie sich nicht in eine Bärin verwandeln konnte, sondern in eine Berglöwin.

Während sie zielstrebig auf die Honon-Frau zuging, die mindestens zwei Köpfe größer und wesentlich breiter als sie selbst war, begann sie sich ihrer Kleidung zu entledigen und übersäte damit den Sandsteinboden. Auf der Höhe ihrer aufbegehrenden Kontrahentin wich sie dieser einen Schritt weit aus. Mit ihrer Schulter versetzte sie ihr beim Vorbeigehen einen kräftigen Stoß, sodass die Honon zu straucheln begann und schließlich fluchend das Feld räumte.

„Verschwindet! Ich will meine Ruhe haben. Jetzt ist meine Zeit“, presste Satinka zwischen den Zähnen hervor und stieg völlig unbekleidet die Treppenstufen in das warme Wasser hinab.

Dabei spürte sie die Blicke der noch anwesenden Frauen in ihrem Rücken. Für sie würde Satinka immer eine Cocheta, eine Fremde, bleiben.

Satinkas Herkunft lag völlig im Dunkeln. Sie kannte ausschließlich das Leben in Gefangenschaft und das einer Kämpferin.

Aufgrund ihrer Tiergestalt lag die Vermutung nahe, dass eines ihrer Elternteile ein Tocho gewesen war. Allerdings

passte ihr sonstiges Erscheinungsbild absolut nicht zu diesem Volk. Ihre grünen Augen zeigten eine Verbindung zu den Tala, dem Wolfsvolk aus dem Osten. Ihr zierlicher Körperbau war jedoch eindeutig mit dem der Paco-Frauen vergleichbar, den Adlermenschen aus den westlichen Gebirgszügen. Ihre helle Haut passte wiederum zu den Honon, denen, die sich in Bären verwandelten und im Norden lebten. Vermutlich war sie ein Bastard, in dessen Adern anscheinend das Blut aller Völker Etenyas floss.

An der tiefsten Stelle des Wasserbeckens breitete sie ihre Arme aus, ließ sich nach hinten ins Wasser gleiten und tauchte unter. Endlich Stille!

Die Wärme des Bades lockerte die Verkrampfungen ihrer Muskeln. Das Training war hart und die Gegner für ihre Körpergröße viel zu schwer. Das Pochen in ihrem verletzten Bein nahm nach dem Angriff wieder zu.

Eine unbestimmte Wahrnehmung veranlasste Satinka dazu, noch unter Wasser die Augen zu öffnen und sie erblickte die verschwommenen Konturen einer Frau am Beckenrand.

Wer wagte es ...?

Empört richtete sie sich auf.

„Litoya“, rief Satinka erfreut, als sie ihre Honon-Freundin erkannte.

Vor ihrer Ankunft in Leyati hatte Satinka bei einem Sklavenhändler wie ein Tier gelebt und für ihre Mahlzeiten zum Vergnügen anderer kämpfen und dabei Menschen töten müssen. Bis ihr Herr sie bei einem dieser Kämpfe entdeckt und vor etwa vier Zyklen mit in seine Stadt genommen hatte. Litoya war damals die Einzige unter den Honon gewesen, die ihr eine Bleibe gewährte und ihr bei der Eingewöhnung half. Satinkas

Leben hatte sich von Stund an komplett verändert. Nicht nur eine Kiste voller Kleidung durfte sie mittlerweile ihr Eigen nennen, sondern auch das Frauenbad benutzen, wann immer sie wollte. Außerdem lebte sie in einer separaten Unterkunft in der Festung, um die spiralförmig eine Stadt gebaut worden war, die aus der Vogelperspektive wie ein Schneckengehäuse aussah.

Litoya legte erschrocken ihren Zeigefinger auf den Mund und schaute sich nervös zur Tür um. „Psst! Nicht so laut! Ich dürfte gar nicht hier sein.“

Satinka hob verwundert ihre Augenbrauen, begriff allerdings im nächsten Moment und runzelte die Stirn. „Sie sind vollständig.“

Litoya pflichtete ihr bei. „Der Rat beginnt in Kürze. Du solltest dich beeilen, damit du nicht zu spät kommst.“

Wäre die Sache nicht so ernst gewesen, hätte Satinka sich über das Verhalten ihrer Freundin amüsiert. Litoya war derart stolz darauf, was Satinka seit der letzten Wintersonnenwende an Veränderungen in ihrem Leben erreicht hatte, dass sie nun alles daran setzte, sie auch weiterhin darin zu unterstützen, keine Fehler zu begehen.

Allerdings bestimmte in diesem Moment etwas ganz anderes ihr Denken.

„Ist auch der Tocho gekommen?“, fragte sie interessiert, woraufhin Litoya aufgeregt nickte.

„Er ist allerdings allein“, fügte sie hinzu.

„Ohne seine Armee?“, fragte Satinka erneut und bekam bei dem Gedanken an die Gerüchte, die ihr in Leyati zu Ohren gekommen waren, eine Gänsehaut.

„Das weiß keiner so genau. Zumindest ist sie nicht vor der Stadt, wie die Gefolgsleute der Paco und der Tala.“

Für einen Augenblick starrten sich die beiden Frauen an und nur das Gluckern des Wassers hallte durch das kleine Gewölbe.

Durch ihre kämpferischen Aktivitäten an den Verteidigungslinien der Honon kannte Satinka die Paco und Tala recht gut. Ihre hervorragendsten Eigenschaften, lediglich durch reines Beobachten innerhalb kürzester Zeit nahezu alle Schwächen ihrer Gegner zu identifizieren und ihre eigene Angriffsstrategien entsprechend anzugleichen, waren dabei ein Garant für einen erfolgreichen Ausgang jeder feindlichen Begegnung gewesen.

Die Tochos waren ihr allerdings beinahe unbekannt. Satinkas Herr hatte sie bisher nie an der südlichen Grenze eingesetzt. Obwohl er einen besonderen Hass diesem Volk gegenüber hegte, den jeder Honon im Herzen zu tragen schien.

Doch in dieser Spezies lagen auch Satinkas Wurzeln. Von der Neugier getrieben, mehr über sie zu erfahren, sog Satinka jede noch so winzige Einzelheit über jenes rätselhafte Volk der Berglöwenmenschen auf, die sie aufschnappen konnte.

Hinter vorgehaltener Hand erzählte man sich überall in Leyati, dass die Tochos ihre Frauen und Kinder miserabel behandelten. Die Honon ließen daher keine Chance ungenutzt, junge Tocho-Frauen zu befreien und mit sich zu nehmen. Nach einer Eingewöhnungsphase wurden diese manchmal zu Satinka gebracht, um von ihr im Kampf ausgebildet zu werden.

Die Wenigen, die Satinka bisher kennengelernt hatte, wirkten überraschend friedlich, erzählten jedoch nie etwas über ihre Heimat, obwohl Satinka immer wieder versuchte, sie darüber auszufragen.

Es war, als hätten sie ihre Vergangenheit vergessen, genauso wie Satinka selbst.

Doch dies war nicht das Seltsamste, das sie über dieses Volk in Erfahrung gebracht hatte.

Darüber hinaus hatte Satinka ebenfalls gehört, dass die Tochos den Machtwechsel ihrer Anführer nicht wie die Honon über die Familienlinie organisierten, sondern ihre Oberhäupter wie Wilde in einem Blutrausch abschlachteten, um an die Macht zu kommen.

Alles in allem schienen die Tochos ein dunkles, unheimliches Volk zu sein, das eine Armee von Geisterwesen besaß, die im Verborgenen lauerte und nur dann zum Vorschein kam, wenn es brenzlich wurde. Einige der Honon-Kämpfer behaupteten, dass diese Wesen einzig durch ihren Blick, Berge von Männern zu Tode erschreckt hätten, deren Herzen vor Entsetzen zu Eis gefroren waren. Für Ammenmärchen und dummes Gerede war Satinka normalerweise nicht empfänglich. Die Furcht, die sie in den Augen ihrer Kämpfer entdeckt hatte, hatte sie allerdings durchaus verunsichert. Daher trainierte sie ihre Kämpfer darauf, jeglichen Blickkontakt mit fremden Gegnern zu vermeiden.

In Satinkas Brust schlugen zwei Herzen einen überaus gegensätzlichen Rhythmus. Einerseits bedauerte es die Kämpferin, bisher nie die Grenzen im Süden verteidigt zu haben, denn trotz all dieser Geschichten war sie dennoch davon fasziniert, solch unheimliches und dunkles Blut durch ihre Adern fließen zu spüren. Andererseits war sie ihrem Herrn im Grunde dankbar dafür, niemals in die Situation gekommen zu sein, gegen diese Geisterarmee antreten zu müssen. Allein bei dem Gedanken an diese unheimlichen Wesen lief ihr jedes Mal ein eiskalter Schauer über den Rücken.

Kurze Zeit später saß Satinka auf ihrem Strohbett und sog scharf Luft ein.

Die Verletzung am Unterschenkel hatte sich entzündet und war durch den unnötigen Angriff des Honon erneut stark gereizt worden. Nach dem Bad hatte sie den Verband wechseln wollen und die empfindliche Wunde dabei wieder aufgerissen. Blut und Eiter vermengten sich und gaben einen unangenehmen Geruch von sich.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht biss die Kämpferin die Zähne zusammen und schloss die Augen. Ihr Atem ging stoßweise und stoppte vollends, als sie die Stelle mit einer Tinktur übergoss, die die Heilerin der Stadt ihr gegeben hatte. Ein unterdrücktes Stöhnen presste sich zwischen ihren Zähnen hervor. Satinka ließ sich auf ihre Schlafstelle fallen und krallte die Finger in das Tuch darauf. Ihr gesamter Körper krampfte sich zusammen.

Eine Weile blieb sie mit rasendem Herzen dort liegen und wartete ab, bis das unerträgliche Brennen nachließ und dem eigentlichen Schmerz wieder Platz machte. Leise fluchend legte sie zügig einen neuen Verband an. Garantiert hegte auch die Heilerin einen Groll auf die Tochos, den Satinka nun ausbaden musste.

„Dir werde ich noch heute einen Besuch abstatten, du hinterhältiges Miststück!“, schimpfte Satinka laut vor sich hin, während sie sich aufrichtete. „Dass man so nicht mit mir umgeht, werden wir ein für alle Mal klären müssen!“

Die Zeit trieb Satinka allerdings zur Eile an, denn man erwartete sie bereits.

Nachdem die Verluste in den Grenzgebieten auch auf der Seite der Honon immer größer geworden waren, hatte sie um eine strategische Unterredung mit ihrem Herrn gebeten. Zu ihrer Überraschung hatte er sie tatsächlich empfangen, ihr aufmerksam

zugehört und war, angetan von ihrer Herangehensweise, schließlich ihrem Vorschlag gefolgt. Der Honon sprach gegenüber den Anführern aller Völker Etenyas eine Einladung zu einem Treffen in seiner Festung aus. Dieses sollte dazu dienen, etwaige Regel abzusprechen und eine friedliche Gebietsaufteilung des noch vorhandenen intakten Landes vorzunehmen. Dass diese Zusammenkunft von seiner Seite aus noch etwas ganz anderes hervorbringen sollte, ahnte keiner der geladenen Gäste.

Erstaunlicherweise hatten sich die Vertreter aller Völker sofort einverstanden erklärt.

Chogan, das Oberhaupt der Paco, und Abedabun, die Tala-Anführerin, waren bereits einen Tag zuvor eingetroffen und hatten ihre Lager in reichlichem Abstand voneinander auf der weiten flachen Ebene außerhalb der Stadt aufgebaut. Zuguter Letzt hatten alle auf die Ankunft des Tocho-Anführers gewartet, von dem keiner wusste, wo er und seine Leute das Lager aufschlagen würden.

Jetzt war er gekommen. Allein.